



KIRCHLICHE BLÄTTER

MONATSSCHRIFT DER EVANGELISCHEN KIRCHE A.B. IN RUMÄNIEN

35. (73.) Jahrgang, Nummer 7

Juli 2007

Thema des Monats:

Frömmigkeit und Engagement

Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen ist ein sehr vielschichtiger Begriff. Was alles gehört zu den Aufgaben der Gemeinden? Worum kümmern sich Christen?

Gerade Veranstaltungen wie Kirchentage und Gemeindebegegnungen sind dazu geeignet, die Vielfalt der Aufgaben und Angebote bewusst zu machen. Auch Gemeindebriefe geben Einblick in die „Gemeinde für alle“: Da wird berichtet von Kinderclub und Seniorennachmittag, Jungscharlager und Studienausflug, Kulturwochen und Wallfahrtsgottesdiensten. Das Wesentliche geht in der Vielfalt der Äußerungen des Gemeindelebens nicht irgendwo verloren, sondern setzt sich mosaikartig gerade daraus zusammen. Gemeindeaufbau ist eine Baustelle mit vielen Werkstätten und Schauplätzen. Das Band, das alles zusammenhält, ist das Wort Gottes, unter das wir uns stellen. Er hat uns gerufen, und darum sind wir hier.

Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte. Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen. (Apostelgeschichte 2, 44-46)

Aus dem Inhalt:

Pater Anselm Grün über Spiritualität heute3	
Markt der Möglichkeiten –	
auf dem Kirchentag in Köln	4
Erlebnis Jungscharlager	5
Serien:	
Paul Gerhardt (Folge IV)	6
Auf dem Weg zur EÖV3	7

Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen

Galater 6,2

Lasten hat wohl jede Frau, jeder Mann zu tragen. Ein Leben ohne Last gibt es nicht. Allerdings wird jeder etwas anderes mit dem Wort Last verbinden, zum Beispiel kann eine Krankheit eine Last sein. Sie kann so lästig werden im Lebensvollzug, dass der Lebenswert sinkt, die Lust am Leben schwindet. Auch die Familie kann zu einer Last werden, nur scheuen sich viele davor, dies einmal so zu bekennen. Tagaus, tagein verrichten Frauen ihre Arbeit, um das reibungslose Funktionieren des Familienalltags zu gewährleisten. Die Erkenntnis ist ja nicht neu, dass die Woche einer Hausfrau nicht fünf Tage hat, sondern sieben. Meistens gibt es ja auch kein Dankeschön für geputzte Fenster und frisch überzogene Betten. Vieles verkommt zur Selbstverständlichkeit.

Ja, auch die Beziehung der Eheleute kann auf Belastungsproben gestellt werden. Alles läuft wie immer oder eben auch nicht. Die Gewohnheit wird zur Gefahr für das liebevolle Wahrnehmen und Achten aufeinander.

Auch das Alter wird oft als Last wahrgenommen. Wie oft erleben alte Menschen ihren Lebensabend nicht als ergiebige Ernte ihres harten und fleißigen Lebens, sondern eher als schwere Last, die kaum zu ertragen ist. Die Augen sind müde, die Hände zittrig, der Rücken gebeugt, und auch die Füße wollen nicht mehr so recht tragen. Das Gefühl des Nutzloswerdens, die Angst, anderen – gerade auch den eigenen Kindern – zur Last zu fallen, stimmt eher traurig und hoffnungslos.

Wie schön wäre es da, einfach einmal alle Last abzuwerfen, sich aufzurichten und kräftig durchatmen zu können! Doch machen nicht viele eher folgende Erfahrung?

Im Vorübergehen
fragt mein Nachbar,
wie es gehe.
Er fragt nicht,
weil er mitgehen will,
er fragt,

weil er weitergehen will.
Ich antworte,
es geht.
Aber es geht nicht,
so nicht.

(R. Bohren)

So geht es also nicht, aber wie dann? Ich möchte jetzt nicht einfach Jesus vor Augen halten, um alle, die unter ihrer Last keuchen, zu ermuntern. Jesus hat selbst nicht allen Lastträgern ihre Last abgenommen. Nein, er hat uns dazu eingesetzt. Einer trage des anderen Last. Gegenseitig, nicht so, dass einige immer nur abladen und andere immer nur tragen. Und es ist auch nicht die Rede davon, Lasten abzunehmen, sondern vom Tragen, vom Mittragen. In einer neuen Übersetzung: „Tragt einander eure Lasten und erfüllt so das Gesetz des Messias.“

Es stimmt schon, dass jeder Mensch auch weiterhin sein Päckchen, und sei es auch ein Paket, zu tragen hat. Aber ich stelle es mir doch so vor, dass Jesus die Menschen mit ihrer Belastung ernst genommen hat. Er hat sie angesehen und nicht übersehen und hat ihnen damit Ansehen verschafft. Er hat sie angehört und nicht überhört. Er hat sie ermutigt, selbst ihre Nöte und Wünsche ernst zu nehmen und auszusprechen. Ich denke da zum Beispiel an die gekrümmte Frau, an den blinden Bartimäus, an die von bösen Geistern befreite Maria von Magdala und viele andere, die Jesus begegnet sind.

In dem Erleben, dass ich ernst genommen, angenommen bin mit meiner Last – kann da nicht auch manchmal das Paket etwas leichter werden? Ist das nicht die die Erfüllung des Gesetzes Christi, das, was er vorgelebt hat, nachzuahmen, nämlich: einander wahrzunehmen in den unterschiedlichen Lebensbedingungen und Lebenssituationen? Wahrnehmen, achtgeben, zuhören – ja und auch immer wieder praktisch tragen helfen.

Manuela Theile

RUNDSCHAU

Kirchweihe in Bell

Mediasch. Am 3. Juni 2007 wurde die evangelische Kirche in Bell bei Marktschelken, die zum Mediascher Kirchenbezirk gehört, durch Bischof D. Dr. Christoph Klein, durch Pfarrer Gerhard Servatius-Depner und den Bezirksdechanten Reinhart Guib in einem gut besuchten Gottesdienst wieder eingeweiht.

Die Kirche wurde in den letzten Jahren gründlich repariert. Erst waren es Sicherungsmaßnahmen, die aus Mitteln durchgeführt wurden, die aus einer zweckgebundenen Kollekte im Mediascher Kirchenbezirk stammen. Diese Aktion motivierte die in Deutschland lebenden Beller und ihre Freunde, selbst zu spenden, und schließlich konnte die Kirche, ein Bau aus dem 15. Jahrhundert, renoviert und die Kassettendecke restauriert werden.

Nach dem feierlichen Gottesdienst fand in Bell ein Heimattreffen und ein Gemeindefest statt, bei dem das gute Zusammenleben der Dorfbewohner verschiedener Ethnien und Konfessionen sehr deutlich wurde. *Sz/kbl*

Einsatz für das sächsische Kulturerbe

Hermannstadt. Die Ausstellung „Die Siebenbürgisch-Sächsische Stiftung und ihre Projekte in Siebenbürgen“ zeigte in der Zeitspanne vom 14. Juni bis 6. Juli beim Sitz des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien (DFDR) in Wort und Bild die bisherige Tätigkeit der Stiftung.

Die Siebenbürgisch-Sächsische Stiftung wurde 1979 in München mit dem Ziel gegründet, Kulturwerte und Traditionen, Baudenkmäler wie die Kirchenburgen und die Erinnerung an die Ortschaften zu erhalten. Vorsitzender des Stiftungsrates ist Dipl.-Ing. Hans-Christian Habermann.

Vor allem nach der Wende hat die Siebenbürgisch-Sächsische Stiftung viele Baudenkmäler renoviert, darunter die Kirchenburgen in Tardlau und Honigberg, für die eine Patenschaft übernommen wurde, aber auch Gebäude wie das Brukenthalmuseum und das Bischofspalais in Hermannstadt. *SZ*

Fürbittgebete von „ora et labora“

Hermannstadt. Der Gebetskreis „ora et labora“ organisiert im Sommer Gebetszeiten für Fürbitten in der Hermannstädter Johanniskirche. Von montags bis freitags jeweils von 12 bis 14 und 17 bis 19 Uhr und samstags von 12 bis

14 Uhr wird in die Johanniskirche eingeladen, um da konkrete Fürbitte für die Obrigkeit der Stadt vorzubringen (gemäß dem Bibelwort aus 1 Timotheus 2,1-2a: „So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit.“) und zugleich einen Beitrag zur Stärkung der Einheit unter den Christen aus verschiedenen Kirchen zu bringen. An dem Projekt beteiligen sich auch freiwillige Helfer, die am 2. Juli zu einem einführenden Treffen zusammengekommen waren.

Durch die täglichen Öffnungszeiten wird die neben dem Kultur- und Begegnungszentrum „Friedrich Teutsch“ gelegene, frisch renovierte Johanniskirche zu einem Raum der Besinnung. *ek/ftH*

Michaelsbruderschaft in Hermannstadt

Hermannstadt. Der österreichische Konvent der Evangelischen Michaelsbruderschaft begeht im Vorfeld der 3. Ökumenischen Europäischen Versammlung sein jährliches Michaelsfest in der Evangelischen Akademie Siebenbürgen (EAS) in Neppendorf.

Im Rahmen der dreitägigen Veranstaltung findet am Samstag, 1. September, um 10 Uhr in der EAS ein Festvortrag statt, den der Professor für Systematische Theologie am Departement für Evangelische Theologie Hermannstadt, Dr. Stefan Tobler, halten wird. Für die Gäste aus Österreich, Ungarn und einige Vertreter aus Deutschland und der Schweiz wird er unter dem Titel „Die ökumenische Arbeit in Hermannstadt – Chancen und Grenzen“ von seiner Arbeit erzählen. Er hat in Zusammenarbeit mit der orthodoxen Fakultät das universitäre „Institut für Ökumenische Forschung Hermannstadt“ gegründet, das sich zum Ziel gesetzt hat, die Nachhaltigkeit der ökumenischen Bemühungen in Rumänien zu verstärken und im Besonderen einen Ort des Gesprächs zwischen Protestantismus und Orthodoxie zu schaffen.

Zu diesem Vortrag und dem daran anschließenden Mittagsgebet lädt der österreichische Konvent der Evangelischen Michaelsbruderschaft alle Interessierten herzlich ein.

Neuer Bischof der evangelischen Kirche A.B. in Österreich

Wien. Zum neuen Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich wurde der lutherische

Oberkirchenrat Dr. Michael Bünker gewählt.

Der 1954 in Leoben geborene Michael Bünker studierte evangelische Theologie in Wien (Promotion 1981). Nach dem Lehrvikariat und der Ordination trat er den Pfarrdienst in der evangelischen Pfarrgemeinde Wien-Floridsdorf an. 1999 wurde Dr. Bünker zum geistlichen Oberkirchenrat in der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich. Seit 2003 lehrt er als Honorarprofessor an der Evangelisch-Theologischen Fakultät Wien. Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) bestellte ihn im Herbst 2006 zum Generalsekretär.

„Wachsende Kirche zu werden“ ist das Ziel, für das Bünker bereit ist, das Bischofsamt zu übernehmen. Dabei versteht er die wachsende Kirche als eine missionarische Kirche, die „mehr Menschen zu einem Leben aus dem Evangelium ermutigen“ will. Weil ihre „Botschaft durch das gelebte Beispiel glaubwürdig“ wird, braucht eine wachsende Kirche dazu Mission und Diakonie. Sie erhebt ihre Stimme für Menschenrecht und Menschenwürde, für Gerechtigkeit, Frieden und nachhaltige Entwicklung. Nach Bünkers Verständnis „ist der Bischof berufen, die Kirche in Ökumene und Öffentlichkeit zu repräsentieren“. Durch seine Funktion als Generalsekretär der GEKE „wird die Evangelische Kirche A.B. sowohl in Ökumene und Öffentlichkeit in Österreich und in Europa stärker wahrgenommen“. Das Amt des Bischofs versteht er als geistliches Amt, zu dessen Aufgaben er die Ordination und Visitation zählt.

Michael Bünker wird sein Amt am 1. Januar 2008 antreten und damit Bischof Herwig Sturm ablösen. *Saat/kbl*

Bibelillustrationen von Chagall

Heltau. Am 5. August 2007 findet in der Heltauer Kirchenburg im Rahmen eines Burgfestes die Vernissage des zweiten Teils der Ausstellung „Bible-Art“ statt, die Originallithographien großer Bibelillustratoren zeigt. Es werden Werke von Marc Chagall und Gottfried Engelmann ausgestellt. Das Burgfest beginnt bereits am 4. August mit einer musikalischen „Nacht der Burg“.

Der erste Teil der Ausstellung „Bible-Art“ wurde bereits im Juni eröffnet – mit Bibelillustrationen von Salvador Dalí, Gustave Dore und Otto Dix – und kann bis Ende Juli besichtigt werden.

Mitte September ist zum Abschluss dieser zweiteiligen Lithographienausstellung ein Wettbewerb für zeitgenössische Künstler vorgesehen, die ihre Werke zu biblischen Themen präsentieren werden. *kbl*



Aus der lebendigen Quelle schöpfen

Pater Anselm Grün über Spiritualität heute

Es herrscht heute eine große Sehnsucht nach Orientierung und nach einem Glauben, der aufbaut. Die Kirche hat die Chance, aus der christlichen Tradition heraus Antworten auf die Fragen der Menschen zu geben. Viele Menschen verbinden mit dem Christentum hauptsächlich Moralisieren, Verurteilen und Schuldgefühle. Die Frage der Menschen ist jedoch: Wie erfahre ich Gott, wie spüre ich Gott, wer trägt mich, mitten in dieser Welt? Wie kann ich Zugang zu Gott finden?

Gott und sich selbst begegnen

Spiritualität, vor allem jene der frühen Mönche, hatte einen therapeutischen Ansatz. Es ging um Selbsterkenntnis mit dem Ansatz, „Ich kann Gott nicht begegnen, ohne mir selbst zu begegnen.“

Dieser christliche Weg befreit vom psychologischen Leistungsdruck, man müsse alle Probleme abarbeiten. Ich kann meine Schwierigkeiten vor Gott ausbreiten, denn ich weiß, ich bin von Gott bedingungslos angenommen. Zudem: All die christlichen Feste, die Eucharistie und die Sakramente sind Hilfen, die tiefer gehen als das Rationale, in die Tiefe des Unbewussten eindringen und dort den Menschen heilen, wie es C.G. Jung ausdrücken würde.

Glücklich sein

Glück ist ein großes Wort und meint eine Ursehnsucht, die davon ausgeht, man könnte Glück selbst erzeugen. Schon Platon sagt, alle Menschen streben nach Glück. Bei Epikur war die Stoa der Weg zum Glück. Viele meinen, Glück sei kein biblisches Thema. Doch Jesus nennt die Menschen *makários* (zu Deutsch selig, glücklich). Bei den Griechen war dieses *makários* nur den Göttern vorbehalten. Jesus hingegen spricht dieses *makários* uns zu. Doch: Glück kann ich nicht direkt anstreben, sondern es ist Ausdruck eines erfüllten Lebens, wie dies die acht Seligpreisungen festhalten. Glücklich ist der, der dankbar ist, der ganz im Augenblick, mit sich im Einklang und mit sich ausgesöhnt lebt, dessen Leben fruchtbar ist und der sich auch hingibt für andere. In der heutigen *Wellness*-Spiritualität, in der ich mich wohl fühlen muss, fühle ich mich meist gerade nicht wohl. Wenn ich das Glück für einen Konsumartikel halte, dann werde ich es nie erreichen.

Glück, das die Werbung verspricht, macht nicht glücklich. Wir dürfen Glück nicht verwechseln mit Erfolg, gutem Aussehen, Beliebtheit. Glück ist Ausdruck von erfülltem Leben. Zu einem erfüllten Leben gehört nicht nur Ausgesöhntsein mit mir selbst, sondern die Fruchtbarkeit nach außen. Das benediktinische „ora et labora“ („bete und arbeite“) bringt dies zum Ausdruck: Neben dem Beten und der Gotteserfahrung ist auch das Fruchtbare wichtig, ohne dass ich mich an der Leistung messen lassen

müsste. Das Leben muss strömen. Die heutige Spiritualität ist oft zu selbstbezogen und droht, sich im Kreise zu drehen.

Himmel und Erde ernst nehmen

Der heilige Benedikt hat auch heute noch viel zu sagen, weil seine Spiritualität geerdet ist. Sie nimmt sowohl Himmel als auch Erde ernst. Seine Spiritualität kreist nicht um hohe Ideale, sondern zeigt sich konkret in der Gestaltung des Lebens und der Rituale.

Ein spiritueller Mensch muss ein weites Herz haben. Er ist nicht voller Angst, dass alles perfekt sein muss. Das geistige Leben weitet das Herz und schenkt Gelassenheit.

Die trübe und die klare Quelle

Heute nimmt der Druck permanent zu. Das Kapital und die Finanzen werden zum Diktator. Ausgebrannt zu sein bedeutet, ich bin erschöpft, weil ich aus einer trüben Quelle schöpfe. Eine solche trübe Quelle ist beispielsweise, wenn ich ständig so erfolgreich sein will wie andere oder wenn ich mich hinter der Arbeit verstecke – ich schöpfe dann aus der Quelle der Unangreifbarkeit, ich möchte unangreifbar sein. Wenn ich aus einer klaren Quelle schöpfe, aus der Quelle des heiligen Geistes, dann zeigt sich dies in meiner Arbeit.

Auch in der Arbeitswelt brauchen wir spirituelle Wurzeln und suchen nach Werten. In den Unternehmen sind Werte wichtig: die Achtsamkeit und letztlich die Liebe. Solche Werte machen das Leben und die Firmen wertvoll. Wertschöpfung beruht auf Wertschätzung. Heute ist alles so kurzfristig, jeder muss so rasch wie möglich gute Zahlen erreichen. Indem ich aber Werte schätze, schöpfe ich auf Dauer Werte.

(Nach einem Interview im Kirchenboten für Basel, Sept. 2005, S. 3)

Eine Atmosphäre der Achtung, der Anerkennung und der Akzeptanz aufbauen.	Zufriedenheit zeigen und Zuversicht immer wieder zutrauen und zumuten.
<i>Otto Herz: ABC der guten Schule www.otto-herz.de</i>	

Buntes Fest in Österreich

Eine eindrucksvolle Demonstration evangelischer Präsenz in der österreichischen Gesellschaft bot der ostösterreichische Evangelische Kirchentag in Oberwart, mit dem die vier evangelischen Diözesen Burgenland, Niederösterreich, Steiermark und Wien am 6. und 7. Juni 2007 ihre traditionellen Gustav-Adolf-Feste begeben. Nahezu 4000 Teilnehmer jedes Alters, darunter Gäste aus den benachbarten Ländern, befassten sich in einem umfangreichen Veranstaltungsprogramm mit dem Gesamthema „Wort – Antwort – Verantwortung“.

„Unvergessliches Ereignis“

Als ein „unvergessliches Erlebnis“ bezeichnete Bischof Mag. Herwig Sturm in seiner Predigt im Festgottesdienst den Kirchentag. Bei dem Gottesdienst sprach Sturm von einer „gewaltigen Gemeinde, wie wir sie in Österreich schon lange nicht mehr erlebt haben“. Im Blick auf das Motto der Veranstaltung betonte Sturm, Glaube bedeute, Verantwortung zu übernehmen, „meine Welt zu gestalten“ und „jeden Tag, jede Stunde jeden Mitmenschen aus Gottes Hand anzunehmen“.

Der Landeshauptmann des Burgenlandes Hans Niessl dankte auf dem Kirchentag den Evangelischen für ihren Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung Österreichs und bezeichnete die Evangelische Kirche als eine „Kirche des Dialogs“, die in Form der Werte Toleranz und Menschlichkeit Antworten auf die Fragen der Zeit gebe. Der Stellvertreter des Landeshauptmanns, Franz Steindl, betonte, wie wichtig es sei, dass Menschen sich in einer Gemeinschaft geborgen fühlen.

Bei einem Podiumsgespräch zum Thema „Die gesellschaftliche Verantwortung der Evangelischen Kirchen im neuen Europa“, in dem Vertreter der slowakischen, slowenischen, siebenbürgischen und ungarischen evangelischen Kirchen die Situation in ihrer Heimat schilderten, erklärte Österreichs Außenministerin Dr. Ursula Plassnik vor den zahlreichen Zuhörern: „Wir alle sind Europapolitiker. Sie sind es, die die menschliche Nähe schaffen oder auch nicht schaffen können.“

Im Blick auf den Islam in Europa erinnerte Frau Plassnik an die schwierige Geschichte der Protestanten in Österreich. Sie forderte auch dazu auf, mit religiöser Vielfalt „behutsam“ umzugehen.

„Sommernacht 2007“ war der Titel des Jugendprogramms des Kirchentages, das von der Evangelischen Jugend gestaltet wurde. Auch die Musik war auf dem ostösterreichischen Kirchentag stark vertreten. Unter anderem gab es ein Kirchenkonzert in der Evangelischen Kirche A.B. zum Thema „Kirchenmusik zur Hochzeit“. Bei einem Offenen Singen wurden die Kirchentagsbesucher eingeladen: „Trau dich singen“.

(epÖ, gekürzt)

Beim Kirchentag in Köln:

Unterwegs auf dem Markt der Möglichkeiten

Köln, 6.–10. Juni 2007: Lebendig pulsierte das Kirchentagsgeschehen an vielen Orten der Stadt und speziell im Messezentrum. An jeder Ecke posaunten Bläsergruppen und jubilierten Gospelchöre, die mit ihrer begeisterten Musik die richtige Kirchentagsstimmung aufkommen ließen. Die ganze Fülle des Kirchentagsprogramms kann kaum beschrieben werden. Allein das Programmheft umfasste 600 Seiten. Die Teilnehmer waren eingeladen zu: Gottesdiensten, Bibelarbeiten, Werkstätten, Tagzeitgebeten, Andachten, Stille, thematischen Angeboten (wie zu Vorträgen und Podiumsdiskussionen), kulturellen Angeboten (wie zu Konzerten, Kunst-Events und anderen), zu Angeboten der Begegnung und Beratung.



Natur und Klima – sie waren eine der wichtigsten Themen. Foto: Roth

Markt der Möglichkeiten

Kirchentagsbesucher müssen sich ständig entscheiden: Will ich singen? Beten? Diskutieren? Zuhören oder mitmachen? Wer sich das ersparen will, lässt sich auf dem Markt der Möglichkeiten treiben.

Hier präsentierten über 750 Vereine, Verbände und ehrenamtliche Gruppen ihre Projekte. Der Markt der Möglichkeiten gibt neue Impulse und Inspirationen, die Mut machen. Da kann man diskutieren, Erfahrungen sammeln und austauschen, Kontakte knüpfen und Verbindungen schaffen, Neues lernen, staunen, Anregungen aufnehmen. Im Programm hieß es zuversichtlich: „Sie finden eine Börse guter Einfälle, gebündelte Energie von Menschen, die sich mit Menschen treffen, um Ideen zu bewegen.“ In der Tat ist es beeindruckend gewesen, zu sehen, wie viele Menschen sich ehrenamtlich in ihren Gemeinden und in übergemeindlichen Projekten engagieren, sei es nun Hilfe für Kinder aus Tschernobyl, Beratung für konfessionsverschiedene Ehepaare, die Christoffel-Blindenmission oder Fußwaschung für müde Kirchentagssteilnehmer, um nur ein paar ganz zufällig gewählte Marktstände zu erwähnen.

Worum sich Christen kümmern

Eine Auswahl aus den drei großen Marktbereichen „Mensch“, „Gemeinschaft“, „Welt“ zeigt eine beeindruckende Vielfalt von Anliegen, mit denen sich Christen engagiert auseinandersetzen. Zu allen Themen hatten viele Vereine und Gruppen ihre Stände eingerichtet und standen den Besuchern mit Information und Mitmachangeboten zur Verfügung:

- Arbeit, Arbeitslosigkeit, Armut
- Begleitung bis zuletzt
- Berufe in der Kirche
- Bioethik und Medizinethik
- Christsein im Alltag
- Freizeit, Sport, Tourismus
- Gelebter Glaube, Spiritualität
- Gesundheit – Krankheit

- Kirche mit Kindern
- Seelsorge, Beratung und Lebenshilfe
- Verkündigung und Mission
- Bürgerschaftliches Engagement
- Interreligiöser Dialog
- Jugend
- Leben auf dem Lande
- Ökumenischer Dialog
- Theologische Ausbildungsstätten
- Eine Welt (mit Schwerpunkten Europa, Lateinamerika, Naher Osten, Afrika, Asien und Pazifik)
- Fairer Handel
- Freiwilligendienste
- Gewalt überwinden
- Menschenrechte, Migration, Integration
- Ökologie
- Wissenschaft und Technologie

Klima – das brennende Thema

Für das Thema Klimaschutz gab es einen eigenen Markt. Hier waren Gruppen vertreten, die sich für den Umweltschutz engagieren. Es ging um Klimawandel und seine Folgen, um zukunftsfähige Mobilitätskultur, nachhaltige Energieerzeugung und -nutzung. Die „Marktbetreiber“ stellten Zusammenhänge, Ideen und Produkte vor. Besucher konnten die von ihnen verursachte Umweltbelastung anhand interaktiver Tests feststellen. Das Thema Umwelt kam jedoch auch in vielen anderen Marktbereichen zur Sprache.

Noch mehr Markt

Neu war in Köln die „Messe im Markt“. Da präsentierten sich kirchliche Werke und Verbände, Dienstleister im Bereich der Kirchen sowie Sponsoren des Kirchentags. Das Spektrum war sehr breit, von einer Akademie für Kirchliche Führungskräfte und einer Gold- und Silber-

schmiede über Diakonische Einrichtungen bis hin zur Johanniter-Unfall-Hilfe und einem ökumenischen Verein für Biblische Reisen.

Auf der „Medienmeile“ stellte sich die kirchliche Medien- und Öffentlichkeitsarbeit vor.

Natürlich gab es auch die bekannte, überaus reichhaltige „Kirchentagsbuchhandlung“ – die größte konfessionelle Buchhandlung Deutschlands. Zu jedem Kirchentag wird eine „Arbeitsgemeinschaft Kirchentagsbuchhandlung“ gebildet, in der vorwiegend Buchhandlungen aus der Region mitarbeiten. Ihre Bücher (auch Musik, Hörbücher, Filme, Geschenkartikel) bieten jedoch Verlage und Buchhandlungen aus ganz Deutschland an.

Anerkennung und Motivation

Der Kirchentag ist der ideale Ort für die kirchlich engagierten Gruppen, ihre Arbeit vorzustellen. Für sie selbst ist es eine Anerkennung ihrer Arbeit, für die Besucher die große Chance, Anregungen für die eigene Gemeinde mitzunehmen. Man sollte jedoch nicht meinen, dass ein Schlendern über den Markt der Möglichkeiten ein erholsamer Spaziergang wäre. Es ist so anstrengend wie viele Schulstunden kombiniert mit einem Dauerlauf. . .

Gesucht, gefunden

Unbedingt wollte ich den Stand des deutschen Weltgebetstagskomitees besuchen. Wo ist er wohl angesiedelt? Die Weltgebetstags-Bewegung (WGT) als älteste und am weitesten verbreitete ökumenische Laienbewegung, von Frauen getragen, die sich für Gerechtigkeit und Menschenwürde einsetzt, dazu auch mit Spiritualität viel zu tun hat – wo findet man die? Bei „Ökumene“, „gelebter Glaube“, „fairer Handel“? Heuer war der WGT-Stand im Bereich „Eine Welt“ angesiedelt. Vorsitzende Ilse Blendin und Projektreferentin Nicole Schenda erzählten über die aktuellen Fragen des Weltgebetstages, unter anderem: Wie kann die Stafette an jüngere Frauen weitergegeben werden? Zeitgleich zum Kirchentag in Köln lief in Toronto das Treffen des Internationalen WGT-Komitees, es wurden die Themen und Schreiberländer für die Jahre 2012 bis 2015 gewählt sowie eine neue Präsidentin, Annette Poitiers von den Bahamas.

Der Weltgebetstags-Stand war mit den auch in Siebenbürgen gut bekannten WGT-Plakaten der letzten Jahre geschmückt, und die Besucherinnen bekamen erste Einblicke in das nächste WGT-Land: Guyana, aus dem die Gebetsordnung für den 7. März 2008 kommt: Gottes Weisheit schenkt neues Verstehen. Weltgebetstag bedeutet gemeinsames Beten und solidarisches Handeln – das passt auch genau zum Anliegen des Kirchentags mit seinen Schwerpunkten Spiritualität und Verantwortung für die Welt. *Gerhild Cosoroaba*



Erlebnis

Jungscharlager

Das erste große Sommerereignis für Kinder fand vom 20. bis 27. Juni 2007 bei Rosenau statt. Das Jugendwerk der Evangelischen Kirche hat in Zusammenarbeit mit dem Verein der Fackelträger ein Jungscharlager für über hundert Kinder im Alter zwischen 9 und 12 Jahren organisiert. Dazu hatte sich auch eine Gruppe Jugendlicher als freiwillige Helfer ausbilden lassen. Die meisten von ihnen haben selbst als Kinder an den Jungscharlagern vergangener Jahre teilgenommen.

Auf den Spuren des Apostels Paulus brachten die Kinder die acht Tage als „Römer“: Sie wohnten in Zelten und wurden mit Trommeln geweckt. Nach der „Stillen Zeit“ und dem Frühstück wurde ausgiebig gesungen. Am Vormittag gab es „Geheimversammlungen mit dem Buch der Bücher“ (So wurde auch gleich das Suchen und Finden von Bibelstellen geübt.) Am Nachmittag hieß es: „Kinderüberraschung à la Rom“, da wurde gespielt, gebastelt und einiges in Gruppen unternommen. Abends gab es die regelmäßigen „Volksversammlungen“ und den Tagesschluss.

Spannend waren die Geschichten über die Missionsreisen des Apostels Paulus und seines Begleiters Barnabas. Spannend war aber auch das Wetter, das in dieser Woche allerhand bereithielt, vor allem große Hitze und einige sehr heftige Gewitter. Trotzdem wurde auch die lange Tageswanderung wie geplant durchgeführt, wobei sich zeigte, dass die heutigen Kinder nicht sehr geübt und ausdauernd sind.

Römer zu sein machte den Kinder viel Spaß: Für ihre Zeit als „Römer“ hatten sie sich bereits zu Hause spezielle Römerkleidung angefertigt. Die Gruppenleiter wurden „Zenturio“ genannt. Das „Römeressen“ fand großen Anklang. Tränen gab es nur beim Abschied, weil die schöne gemeinsame Zeit so schnell vergangen war.

Solche Veranstaltungen erfordern einen großen persönlichen Einsatz der Organisatoren, haben aber einen unschätzbaren Wert für die Kinder aus den Gemeinden unserer Kirche. Besonders wichtig für die Kinder ist, dass sie lernen, aufeinander Rücksicht zu nehmen. Im Jungscharlager lernten die Kinder auch viele Lieder und beteten zusammen – das kommt sonst im Alltag oft zu kurz. Jeder Tag wurde unter den Segen Gottes gestellt.

*Gott sei dir nahe
in allem, was dir heute begegnet.
Er umarme dich
in Freude und in Traurigkeit
und lasse aus beiden Gutes wachsen.
Er schenke Dir ein offenes Herz
für sein Wort
und für alle, die dich brauchen.*

R.B.



Befreiung

und Engagement

Frauen haben andere Karrieren als Männer. Das macht nichts, stellte die deutsche Theologin und beliebte Kirchentagsrednerin Dorothee Sölle (1929–2003) fest: „Ich habe im Laufe meines Lebens sehr stark die Zickzack-Wege einer normalen Frau erlebt. Rein in die Uni, raus aus der Uni, Kinder, Ehen – was es so gibt im Leben. Ich habe diese Gebrochenheit der Karriere erlebt (...) Ich halte das für einen Vorteil.“

Feministische Theologin

Dorothee Sölle war als junge Theologin keine Feministin. Erst später kam sie mit Feministinnen in Kontakt und fand zu einer eigenen Sicht. Dazu schreibt Britta Baas in Publik-Forum Extra 2004 (S. 26):

Während Sölles Phase in den USA – sie war in den Jahren von 1975 bis 1987 Professorin am Union Theological Seminary in New York – wird sie nicht nur intensiv mit der internationalen Befreiungstheologie im Allgemeinen, sondern im Besonderen mit dem Feminismus und der Feministischen Theologie konfrontiert: Sie selbst – bis dato „Frauenfragen“ gegenüber eher spöttisch-distanziert – wird hier zur feministischen Theologin. Als Kind hatte sie bemerkt, „dass es vorteilhafter war, ein Junge zu sein“. Nun reflektierte sie erstmals konsequent und scharf ihren eigenen Werdegang mit allen „Verzögerungen und Beschädigungen“ unter feministischer Perspektive, erfährt ihr Frausein als zentrales Moment ihres Lebens. Eine Erschütterung, die sich in ihrem theologischen und politischen Arbeiten niederschlägt: Es entstehen in dieser Zeit nicht nur zahlreiche Gedichte, sondern unter anderem die Bücher „Lieben und Arbeiten“ und „Die Erde gehört Gott. Ein Kapitel feministischer Befreiungstheologie“ (zusammen mit Luise Schottroff).

Sie legte sich oft mit Feministinnen an, die sich ihrer Meinung nach zu lange mit der eigenen Befreiung aufhielten. Für sie selbst war Feminismus Teil der Befreiungstheologie.

Bärbel Wartenberg-Potter schätzt an Dorothee Sölle: „Sie verstand es, die Anliegen der Armen, der rassistisch Diskriminierten und der Frauen miteinander zu verbinden. Darin lag die Stärke ihres Denkens, dass das Frauenthema nicht isoliert wurde und nicht mehr eine Angelegenheit weißer Mittelklassefrauen blieb.“

In ihrem Buch „Mystik und Widerstand“ (1997) beschreibt Sölle auf unnachahmliche Weise die Notwendigkeit, Spiritualität und politische Aktion, Erfahrung und Reflexion nicht zu trennen, sondern in vielen Augenblicken des Lebens als Einheit wahrzunehmen. *G.C.*



Gerufen zu Freiheit und Liebe

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen. (...) Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen. Allein seht zu, dass ihr durch die Freiheit nicht dem Fleisch Raum gebt; sondern durch die Liebe diene einer dem anderen. Denn das ganze Gesetz ist in einem Wort erfüllt, in dem: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. (Galater 5, 1+13-14).“

Erlöste Menschen

Der Apostel Paulus will den Christen in Galatien klarmachen, wie sie als Christen leben sollen. Zwei Sachen sind ihm wichtig: die Freiheit und die Liebe. Damit hat er auch das Wichtigste gesagt. Christen sind erlöste, befreite Menschen. Befreit wovon? Von der Sünde, von der Angst, von der Versklavung durch die Macht des Gesetzes. Befreit wozu? Zu einem Leben, das sich vom heiligen Geist leiten lässt, zu einem Leben, das nach dem Reich Gottes Ausschau hält. Aus dem Gegeneinander in der Weltordnung des Imperiums soll ein Miteinander und Füreinander in der Liebe Christi werden.

Einfache, klare Worte

Dazu passt das so einfache, klare Wort: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ So einfach das klingt, es bereitet vielen Menschen Schwierigkeiten. Sie sehen zwar ein, wie wichtig es ist, den Nächsten zu lieben, lieben aber sich selbst nicht, voller Skrupel und im Bewusstsein ihrer Unvollkommenheit. Das bringt sie in eine Sackgasse.

Der bedeutende jüdische Gelehrte Martin Buber war einmal eingeladen worden, aus seiner Bibelübersetzung vorzulesen. Da meldete sich eine Zuhörerin, sie könne das Wort „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ nicht praktizieren, weil sie sich selbst nicht liebe. Buber ging das so nahe, dass er über seine Bibelübersetzung nachdachte und sie schließlich änderte. Sie lautet seitdem: „Liebe deinen Nächsten, denn er ist wie du.“

Liebenswert und befreit

Jetzt wird die Selbstliebe nicht zur Voraussetzung für die Liebe zum Nächsten. Sie ist nicht mehr die unüberwindliche Hürde, auf meine Mitmenschen zuzugehen. Diese sind ja genauso wie ich. An manchen Stellen tüchtig und toll, an anderen unsicher und in Not, und an wieder anderen in Konkurrenz und Rivalität. Und doch sind sie liebenswert, so wie auch ich liebenswert bin. Von Gott her liebenswert und befreit zur Liebe. *(nach W. Pisarski)*

Paul Gerhardt – „Wie soll ich dich empfangen“ (IV. Folge)



Es ist lehrreich und für unsern Glauben gewinnbringend, den Dichter Paul Gerhardt auf einer Wanderung durch das Kirchenjahr zu begleiten. Dieses beginnt bekanntlich mit dem Advent, einer vier Wochen währenden ersten Zeit der Vorbereitung vor Weihnachten. In dieser Zeit hat die Frage nach der Vorbereitung des Christen ihre volle Berechtigung. Im folgenden Lied (GB. 4) führt Paul Gerhardt uns auf den Weg der Erwartung der Ankunft Christi.

(Da das Lied sehr bekannt ist, wird es hier aus Platzgründen nicht abgedruckt. Anmerkung der Redaktion)

Der Dichter gebraucht hier eine sehr eindringliche Sprache, die uns die Wahrheit unserer Lage vor Augen stellt. Die Bilder, die er dazu verwendet, sind tief greifend und hoffnungsvoll und wollen uns das Werk des erwarteten und kommenden Christus beschreiben. Durch unsere Schuld hatten wir die Aussicht, in Gottes Reich zu gelangen, verloren. Die hat Christus uns wieder geschenkt (Str. 3). Strophe 4 bringt eine Beschreibung unseres elenden Zustandes fern von Gottes Reich und Christi rettendes Werk für uns, das allein aus seiner unbegreiflichen Liebe hervorgegangen ist. Die froh machende Adventsbotschaft ist, dass dieser rettende Herr jetzt schon vor unserer Tür steht und unsere ganze Lage in Kürze völlig verändern wird. Strophe 7 will zeigen, dass unsere Rettung nicht von uns abhängig ist und durch eigene Bemühungen nicht herbeigezogen werden kann, aber der kommende Retter ist ganz nahe. Das ist die frohe, heilbringende Botschaft des Advents in diesen Bildern und Vorstellungen, die Paul Gerhardt verwendet.

Ein anderes Adventslied von Paul Gerhardt aus dem Kronstädter Gesangbuch von 1775 beginnt mit der Frage:

1. Warum willst du draußen stehen, du Gesegneter des Herrn?
Lass dir, bei mir einzugehen,
wohlgefallen, du mein Stern!
Du mein Jesu, meine Freud,
Helfer in der rechten Zeit,
hilf, o Heiland, meinem Herzen
von den Wunden, die mich schmerzen.

2. In der Welt ist alles nichtig;
nichts ist, das nicht krafftlos wär.
Hab ich Hoheit, die ist flüchtig;
hab ich Reichtum, was ists mehr
als ein Stücklein armer Erde?

Hab ich Lust, was ist sie wert?
Was ists, das mich heut erfreuet,
das mich morgen nicht gereuet?

3. Aller Trost und alle Freude
ruht in dir, Herr Jesu Christ;
dein Erfreuen ist die Weide,
da man satt und fröhlich ist.
Leuchte mir, o Freudenlicht,
ehe mir das Herze bricht;
lass mich, Herr, an dir erquickem;
Jesu, komm, lass dich erblicken.

4. Freu dich, Herz, du bist erhöret,
jetzo zieht er bei dir ein.
Sein Gang ist zu dir gekehret,
heiß ihn nur willkommen sein
und bereite dich ihm zu,
gib dich ganz zu seiner Ruh,
öffne dein Gemüt und Seele,
klag ihm, was dich drück und quäle.

5. Seines Himmels güldne Decke
spannt er um dich ganz herum,
dass dich fort nicht mehr erschrecke
deines Feindes Ungestüm.
Seine Engel stellen sich
dir zur Seiten, wenn du dich
hier willst oder dorthin wenden,
tragen sie dich auf den Händen.

6. Was du Böses hast begangen,
das ist alles abgeschafft.
Gottes Liebe nimmt gefangen
deiner Sünden Macht und Kraft;
Christi Sieg behält das Feld;
und was Böses in der Welt
sich will wider dich erregen,
wird zu lauter Glück und Segen.

7. Alles dient zu deinem Frommen,
was dir böß und schädlich scheint,
weil dich Christus angenommen
und es treulich mit dir meint.
Bleibst du dem nur wieder treu,
ists gewiss und bleibt dabei,
dass du mit den Engeln droben
ihn dort ewig werdest loben.

Dieses Adventslied enthält eine Reihe interessanter und einprägsamer Bilder und Anschauungen. Die Bedeutungslosigkeit der Welt und die Unbeständigkeit ihrer Güter führt den Dichter dazu, seine Zuflucht zu Jesus zu nehmen. Das Bild von dem guten Hirten klingt an. Der mystisch beschriebene Einzug Jesu in das Herz des Beters verwandelt die Lage mit einem Mal. Gottes Engel stehen ihm zur Seite, ja sie tragen ihn sogar auf ihren Händen, wie es in der Verheißung von Psalm 91 beschrieben wird. Das Böse in der Welt verwandelt sich in Glück und Segen. Und selbst was böse zu sein schien, wird letztlich dem Rettungsplan Christi dienen. Welch gewaltiger Trost!

Für das Weihnachtsfest hat Paul Gerhardt gleich drei Lieder geschaffen. An Innigkeit ist

das „Ich steh an deiner Krippen hier, o Jesu, du mein Leben“ wohl kaum zu übertreffen, besonders seit es gepaart mit Johann Sebastian Bachs Melodie seinen Siegeszug in der Welt der Kirchenmusik angetreten hat. Gerade Bach hat viel für die Verbreitung der Gerhardt'schen Lieder getan, weil er entdeckt hat, dass sie im rechten Satz Höhepunkte in seinen Oratorien und Passionen sind, wie dieser innige Choral auch, der in seiner Urfassung außer den sieben Versen, die unser Gesangbuch unter Nr. 30 bringt, noch einmal so viele Strophen zählt, die hier zum Teil angeführt werden:

2. Du hast mit deiner Lieb erfüllt
mein Adern und Geblüte;
dein schöner Glanz, dein Ebenbild
liegt mir ganz im Gemüte.
Und wie kann es auch anders sein?
Wie könnt ich dich, o Jesulein,
aus meinem Herzen lassen?

8. Wer ist der Meister, der allhier
nach Würden kann ausstreichen
die Händlein, die dies Kindlein mir
beginnet zuzureichen?
Der Schnee ist hell, die Milch ist weiß
verlieren doch bald ihren Preis,
wenn diese Händlein blinken.

9. Wo nehm ich Weisheit und Verstand,
mit Loben zu erhöhen
die Äuglein, die ganz unverwandt
nach mir gerichtet stehen?
Der volle Mund ist schön und klar,
schön ist der güldnen Sterne Schar,
dein Äuglein sind viel schöner.

10. O dass doch so ein lieber Stern
soll in der Krippen liegen!
Für edle Kinder großer Herrn
gehören güldne Wiegen.
Ach Heu und Stroh ist viel zu schlecht,
Sammt, Seiden, Purpur wären recht,
das Kindlein drauf zu legen.

11. Nehmt weg das Stroh,
nehmt weg das Heu,
ich will mir Blumen holen,
dass meines Heilands Lager sei
auf Kränzen und Viole!
Mit Rosen, Nelken, Rosmarin
aus schönen Gärten will ich ihn
von oben her bestreuen.

15. Zwar soll ich denken, wie gering
ich dich bewirten werde,
du bist der Schöpfer aller Ding,
ich bin nur Staub und Erde,
doch du bist so ein frommer Gast
dass du noch nicht verschmähst hast
den, der dich gerne siehet.

In diesen Versen erfahren wir etwas von Paul Gerhardts überströmender Liebe zu seinem Herrn und Heiland, dem er ganz und gar gehören wollte

Dr. Dietmar Plajer

(Fortsetzung folgt)

Serie: Texte zur Ökumene – Auf dem Weg zur Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung

Rom – Wittenberg – KÖLN – Hermannstadt

Der 31. Deutsche Evangelische Kirchentag (DEKT), der vom 6. bis zum 10. Juni in Köln stattgefunden hat, war für diejenigen, die sich auf die Dritte Europäische Ökumenische Versammlung (EÖV3) in Hermannstadt vorbereiten, eine Etappe auf diesem Weg.

Themenhalle Europa in der Welt

In der Themenhalle „Europa in der Welt“ waren im Hinblick auf die EÖV3 drei Marktplätze eingerichtet: „Marktplatz Rom“, „Marktplatz Wittenberg“ und „Marktplatz Sibiu–Hermannstadt“. Auf jedem Marktplatz stand eine Holzkonstruktion, die an einen Kirchturm erinnerte, und hoch über den Köpfen hing je ein Foto auf Leinwand mit Bildern aus Rom, Wittenberg und Hermannstadt.

Da die EÖV3 als Pilgerweg mit mehreren Stationen konzipiert ist, waren auch die beteiligten Organisationen und Gruppen an verschiedenen Standorten angesiedelt: Nicht nur die Hauptorganisatoren (Konferenz Europäischer Kirchen und Rat der Europäischen Bischofskonferenzen) und das Organisationsbüro der EÖV3 hatten ihre Informationsstände in der Messehalle Nummer 7, sondern auch die Projektstelle der EÖV3 im Kirchenamt der EKD, das Gustav-Adolf-Werk Württemberg, das europäische christliche Umweltnetzwerk, das Ökumenische Forum Christlicher Frauen in Europa, die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), der Verein „Elisabeth-Jahr 2007“, die Gemeinschaft Sant Egido und sehr viele weitere Organisationen, Gruppen und Projektträger, die in ihre Arbeit auch die Ökumenische Versammlung in Hermannstadt einschließen.

Vertreter aus Rumänien

Pfarrer Dietrich Galter, Gemeindepfarrer in Neppendorf und Vorsitzender der Evangelischen Akademie Siebenbürgen, war der offizielle Vertreter der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien auf dem Kirchentag. Die gastgebende Evangelische Kirche im Rheinland hatte ihre europäischen Partnerkirchen zum 31. DEKT eingeladen.

Der mit künstlerisch wertvollen Fotos anschaulich gestaltete Stand informierte über die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien, über verschiedene Werke und Vereine und auch über Hermannstadt als Kulturhauptstadt. Der Stand erfreute sich vieler Besucher, obwohl er auf dem „Marktplatz Rom“ angesiedelt war, wo er nicht unbedingt vermutet wurde.

Konkrete Projekte in Hermannstadt

An einem vom Diakonischen Werk der EKD organisiertem Stand auf dem „Marktplatz Sibiu-Hermannstadt“ präsentierte „Hoffnung für Osteuropa“ zwei Projekte: Das „Offene Haus“ für Straßenkinder und das im September 2006 eröffnete Hermannstädter Hospiz.

Mit großen, aussagekräftigen Bildern, aktuellen Falblättern und Broschüren konnten interessierte Besucher hier informiert werden. Der Stand wurde von der Öffentlichkeitsreferentin des Programms „Hoffnung für Osteuropa“, Martina Ade (Stuttgart), betreut, unterstützt von Gerhild Cosoroabă, die stellvertretend für Ortrun Rhein, Direktorin des Hospizes in Hermannstadt, von der aktuellen Lage der beiden Projekte in Hermannstadt berichtete.

Das Hospiz und das Tageszentrum für Kinder werden durch die Spendenaktion „Hoffnung für Osteuropa“ des Diakonischen Werks der EKD maßgeblich unterstützt.

Kritische und positive Stimmen

1989 Basel und 1997 Graz – das waren Begriffe, die leicht zu behalten sind. Auch die einprägsamen Themen der ökumenischen Versammlungen sind noch gut in Erinnerung. Basel: „Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung“, und dann in Graz: „Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens“.

2007 ist es schwieriger. Mehrere befragte Kirchentagsbesucher konnten das Thema der EÖV3 nicht nennen, dabei müsste es doch das geläufigste sein.

Die Zerstückelung auf mehrere Marktplätze schadete nach Meinung mehrerer an der EÖV3 interessierter Besucher der Anziehungskraft, die die Ökumenische Versammlung hätte haben sollen. Ein einziger, konzentrierter „Marktplatz EÖV3“ wäre wohl attraktiver gewesen.

Beeindruckt waren Besucher von der Vielfalt der für die EÖV3 engagierten Organisationen und Gruppen. Viele sind neugierig auf die ökumenische Situation in Osteuropa und speziell in Rumänien. Die Kerzen mit dem Logo der EÖV3 und die dazu passenden Zündholzschachteln waren ein begehrtes Mitbringsel vom Kirchentag, der auch als eine Station auf dem Pilgerweg nach Hermannstadt gezählt werden kann.

Red.

Kirchentag und Ökumene

Ein wichtiges Thema der evangelischen Großveranstaltung in der katholisch geprägten Rheinmetropole, des evangelischen Kirchentags, war die Ökumene. Schon logistisch wäre der Kirchentag in der Domstadt ohne katholische Mithilfe nicht möglich gewesen. Beim Katholischen Weltjugendtag 2005 in Köln hatten die evangelischen Kirchengemeinden im Rheinland auch kräftig mitgeholfen.

In das Programm des Kirchentages eingebunden waren prominente katholische Geistliche wie der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Karl Lehmann, und der Kölner Kardinal Joachim Meisner. Auch dem interreligiösen Dialog wurde viel Raum gegeben.

Gemeinsam

Am Donnerstag (7. Juni) fand am Abend ein ökumenischer Gottesdienst im Kölner Dom statt: „Als Christen gemeinsam Profil zeigen“. Den Gottesdienst leiteten der Kölner Erzbischof Kardinal Meisner und Präses Nikolaus Schneider, der Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland.

Bereits in der katholischen Messe am Nachmittag desselben Tages waren viele Evangelische anwesend gewesen. Gemeinsames Abendmahl oder Eucharistiefiern waren nicht vorgesehen. Das Thema wurde aber auf dem „Forum Ökumene“ diskutiert. Viele ökumenische Basisgruppen warten auf entschlosseneren Schritte der Kirchenleitungen.

Gerecht

In Erinnerung bleiben könnte der Kölner Kirchentag vor allem durch seinen Impuls zu der Frage, wie die Welt nach menschlichem Maß gestaltet werden kann: nämlich gerecht zwischen Nord und Süd, Oben und Unten, Arm und Reich.

Mit dem Begriff der Würde wurde ein neues Kriterium in die Debatte eingebracht, das der gemeinsame Nenner für alle Völker und Kulturen sein soll. Verkörpert wurde dies vom charismatischen südafrikanischen Erzbischof Desmond Tutu. Er beschwor in einem tief bewegenden Ruf an die Führer der G 8-Staaten die Würde Afrikas. „Ich bin kein Objekt, das Almosen braucht“, rief er einer jubelnden Menge vor dem Dom zu. „Ich bin ein Mensch. Ich bin ein Afrikaner. Ich bin euer Bruder.“

Ingo Lehnick
(Evangelischer Pressedienst)

Der Monatsspruch

Jesus Christus spricht: Lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. *Matthäus 5, 16*

Bei einem Kirchentag soll es sich zugetragen haben: Das große Fußballstadion war übervoll bei dem Schlussgottesdienst am Abend. „Jeder soll Streichhölzer mitbringen“, stand in der Einladung, und dann erlosch bei der Predigt plötzlich das Flutlicht. Völlige Dunkelheit breitete sich aus. Da rief der Prediger: „Bitte zündet jeder ein Streichholz an!“ Und die über 60 000 brennenden Hölzchen erhellten plötzlich für Sekunden das riesige Stadion.

Das Licht hat eine wunderbare Eigenschaft: Es muss leuchten. Ob es das Licht eines Autoscheinwerfers ist oder einer Lampe, unserer lieben Sonne oder auch das Licht eines Fixsterns, der 40 Millionen Lichtjahre entfernt ist: Das Licht muss leuchten, sich selbst sichtbar machen.

Freilich, wir können eine brennende Kerze auch unter einen Scheffel stellen, doch dann werden wir kein Licht im Haus haben, denn wir haben das Licht behindert, seine Leuchtkraft eingeengt.

„Lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen!“ Dies schöne Jesuswort soll uns durch den hellsten Monat des Jahres begleiten und zum Nachdenken anregen. Mit gehen plötzlich viele Gedanken durch den Sinn.

Zunächst einmal dies: Was meint Jesus wohl mit „eurem Licht“? Eine Kerze an sich hat kein Licht. Es muss sie erst ein brennendes Streichholz berühren, dann flammt sie auf. Ob es mit uns nicht so ähnlich ist? Erst muss der, der von sich sagt: „Ich bin das Licht der Welt!“, etwas

in uns anrühren, damit dann auch in uns etwas aufflammt, brennt und leuchtet. So war es doch bei den Aposteln, den Propheten und bei allen Gottesmenschen, von denen die Bibel erzählt. Und so ist es geblieben bis zum heutigen Tag.

Und hier wird für mich die fundamentale Bedeutung des dritten Glaubensartikels sichtbar: Ohne die Kraft des Heiligen Geistes gleichen wir unseren toten Planeten, die erst dann zu leuchten beginnen, wenn Sonnenstrahlen ihre Oberfläche treffen. „Euer Licht“ ist darum eigentlich „Sein Licht“, das durch uns andere Menschen erreichen möchte.

Und dann steht hier weiter: „... dass sie eure guten Werke sehen.“ Gute Werke waren und sind in allen Religionen eine heilige Pflicht aller, die zu ihrem Kreis gehören. Doch Martin Luther konnte nicht genug gegen alles menschliche Tun predigen, das uns vor Gott „angerechnet“ werden könnte. In unserer „werkgerechten“ Welt jedoch, die sich mit allen Kräften bemüht, Menschen dazu zu bringen, „Gutes“ zu tun, wird es täglich sichtbarer, dass diese Bemühungen scheitern.

Denn vielleicht ist es damit so wie mit dem Licht: Die Lampe Sie muss leuchten, weil ein guter Strom durch sie fließt. Und dann wird ein freundliches Wort, ein lachendes Gesicht, ein hilfreiches Beispringen oder auch ein Gottesdienstbesuch am Sonntag zu solch einem „guten Werk“, das andere sehen können.

Das Wichtigste aber steht am Schluss: „Damit sie euren Vater im Himmel preisen.“ Das also möchte Jesus erreicht ha-

ben: Dass andere über dem, was sie an uns sehen, zum Preisen unseres himmlischen Vaters gelangen. Das Gotteslob ist der Zielpunkt, die Ausrichtung, das Höchste und auch das Letzte: Alle Welt lobe den Herrn, den Vater Jesu Christi, der uns mit seinem Heiligen Geist belebt und beschenkt, so dass wir dann unsere geplagte Welt im Licht Gottes sehen. Darauf soll alles hinauslaufen, in solches Lob alles münden.

Mir geht jetzt ein Wort von Albert Schweitzer durch den Sinn: „Ein freundlicher Blick durchdringt die Finsternis wie ein Sonnenschein.“

Und der Bürgerrechtler und Baptistenprediger Martin Luther King hat einmal gesagt: „Finsternis kann keine Finsternis vertreiben; das gelingt nur dem Licht.“ Und Papst Paul I. hat das Wort geprägt: „Nicht die Gewalt, sondern die Liebe vermag alles.“

Dass wir alle Dich, unseren himmlischen Vater preisen, dahin möchtest Du, Herr, uns Menschen bringen. Leicht fällt uns das gar nicht, denn wir sind geplagt mit unserm Menschsein, unseren Problemen und Sorgen, mit Unfrieden in der Welt und den düsteren Prognosen, die uns täglich über Zeitungen und Nachrichten bedrängen.

Auch möchten wir unsere Nächsten und Liebsten ganz anders haben, als sie es wirklich sind. Doch Du, Herr, sagst zu mir: Lass mein Licht leuchten durch dich, das genügt, und darauf lege ich meinen Segen, für dich und auch alle andern.

Heinz Galter

Worte im Herzen bewegen



Du bist der weite Weltenraum.
Ich bin ein leuchtender Stern.

Du bist das unergründliche Meer.
Ich bin ein schwimmender Fisch.

Du bist der mächtige grüne Baum.
Ich bin ein kleines Blatt.

Ohne den weiten Raum kann kein Stern kreisen.
Ohne das Wasser kann kein Fisch schwimmen.
Ohne den Stamm kann kein Blatt leben.

Ohne Jesus kann meine Seele nicht glücklich sein.
Ohne Jesus kann mein Verstand nicht rein sein.
Ohne Jesus ist mein Leib wie eine leere Dose.

Mein Jesus, sei Du
mit meinem Leib, meinem Geist, meiner Seele.
Amen.

Johnson Gnanabaranam